

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Restanzenzeile 40 A. Bei unregelmäßiger Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abstände. Offerten zeichnen ob. Ausf. durch die Exp. 25 A.

Nr. 218

Mittwoch, den 16. September 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Feldpost-Pakete von mehr als 250 Gramm Gewicht an die Angehörigen des Feldheeres zurzeit nicht be-
fördert werden dürfen und daher von den örtlichen Post-
stellen auch nicht angenommen werden.

Wer beabsichtigt, Angehörigen des Feldheeres Pakete zu senden, hat das Paket, das möglichst nicht über 5 Kilo-
gramm schwer sein soll, an den für den Feldtruppenteil zuständigen Erfragruppenteil zu richten. Die Adresse würde
für eine der 6. Kompanie Infanterie-Regiments
Nr. 81 angehörende Person wie folgt zu lauten haben:

An
das Erfragbataillon
Infanterie-Regiments Nr. 81
in
Frankfurt a. M.
zur Weiterbeförderung an:
XVIII. Armee-Korps,
21. Infanterie-Division,
42. Infanterie-Brigade,
Infanterie-Regiment Nr. 81,
II. Bataillon,
6. Kompanie,
Gefreiter d. Reserve ... X...

Ausdrücklich wird bemerkt, daß dieses Verfahren nur
für diejenigen Personen des Feldheeres Anwendung finden
kann, welche sich bei Truppenteilen befinden, die zum Ver-
bänden des XVIII. Armee-Korps oder XVIII. Reserve-Korps ge-
hören oder bei Truppenteilen stehen, die ihrer Nummern-
Bezeichnung nach als vom XVIII. Armee-Korps her-
geleitet betrachtet werden können. Diese Angaben müs-
sen aus der vom Absender auf das Genaueste anzugeben-
de Adresse hervorgehen.

Dem Verderben ausgesetzte Waren sind unter keinen
Umständen abzugeben, da längere Zeit verstreichen kann,
bis das Paket in den Besitz des Empfängers gelangt wird.
Wer daher auch ersucht, Pakete nur dann abzugeben,
wenn der Empfänger die Uebernahme gewisser Gegen-
stände selbst gewünscht hat.

Die Anordnungen anderer Armee-Korps sind hier nicht
anzuwenden, es kann daher bezüglich derselben hier auch keine
Rücksicht gegeben werden.

Der Standort der Erfragtruppen kann bei der örtlichen
Poststation erfragt werden.

Frankfurt a. M., den 10. September 1914.

Vertretendes Generalkommando des XVIII. Armee-Korps.

Wird veröffentlicht.
Dillenburg, den 15. September 1914.
Der Königl. Landrat: J. B.: Meudt.

Die ganz besonders reiche Obst- und Gemüseernte dieses
Jahres ist angesichts der in den kommenden Wintermonaten
erwartenden Feuerung vieler Lebens-
mittel für die Volksernährung in gegenwärtiger Zeit von
höchster Bedeutung, denn die Zufuhr von Obst und Ge-
müse aus dem Auslande ist durch die Kriegslage bereits
sehr beschränkt und es steht dahin, ob in absehbarer
Zeit eine Besserung zu erwarten steht. Hieraus er-
gibt sich die Notwendigkeit, dafür zu sorgen, daß der ge-
erntete Ertrag unter keinen Umständen dem Verderben
anheimgegeben, sondern in vollem Umfang verwertet und nach
Möglichkeit durch Einmachen oder Trocknen (Dörren) kon-
serviert, d. h. in Dauerwaren umgewandelt wird. Die Pflau-
erung und Zerkleinerung so billig zu haben, wie seit Jahren nicht!
Es erzieht ergebenst, die hierauf gerichteten Bestrebun-
gen der Interessenten, sowie der landwirtschaftlichen Be-
hörden (Landwirtschaftskammer, Obstbauvereine
mit allen Kräften auch dortselbst zu fördern. Dort,
wo Gemeindeverbände zum Dörren nicht zur Verfügung
haben, müssen sich die Gemeinden dazu entschließen, die
Zerkleinerung von Obst- und Gemüsekonserven auf andere
Weise zu sichern, am besten durch Einstellung von Jogen.
Auch wird zu erwägen sein, ob nicht der Ein-
satz von Konservierungseinrichtungen und dergl. Gegen-
stände (Dörren, Einmachgläsern usw.) in größerem Um-
fange zum Zwecke der Abgabe an Interessenten von den
Gemeinden (Kreisen?) selbst in die Hand zu nehmen oder
die Verwahrung von Beihilfen an die Interessenten zu
bestimmen sein wird.

Dillenburg, den 8. September 1914.

Der Regierungs-Präsident: Meißner.

Über Erfolg hiermit zur öffentlichen Kenntnis.
Die Herren Bürgermeister werden ersucht, die etwa in
ihren Gemeinden bestehenden Obst- und Gartenbauvereine
auf die Verfügung besonders aufmerksam zu machen und sie
zu unterstützen, daß sie für eine möglichst umfangreiche Kon-
servierung der Obst- und Gemüseernte Sorge tragen. Wo
keine Obst- und Gartenbauvereine nicht bestehen, wird es Ihre
Pflicht sein, auf die Gemeindeeingesessenen im Sinne der
hinsichtlich hinzuwirken.

Dillenburg, den 12. September 1914.

Der Königl. Landrat: J. B.: Jacobi.

Nichtamtlicher Teil.

Ein offenes Wort eines Engländer.

Von einer rheinischen Industriestadt schreibt man der
Zeitung „Ztg.“:

Seit dem Ausbruch des Krieges haben verschiedene in
England ansässige Engländer sich in unzweideutiger Weise

Zeichnet die Kriegs-Anleihen!

über das Vorgehen der englischen Regierung bezw. der eng-
lischen Kriegspartei geäußert. Als Engländer, der seit mehr
als 27 Jahren in verschiedenen deutsch sprechenden Teilen
des Festlandes wohnt, wird auch mir vielleicht gestattet, zu
dieser Frage Stellung zu nehmen. Ich glaube, ein objektives
Urteil abgeben zu können, denn das Wohl meines Vater-
landes lag mir trotz der langjährigen Abwesenheit sehr
am Herzen, und es war mein innigster Wunsch, den Tag
zu erleben, wo die beiden so nahe verwandten Völker in
herzlicher, ehrlicher Freundschaft miteinander leben. Meine
Ueberzeugung ist: So lange die Welt besteht und es eine
Weltgeschichte gibt, so lange wird die Kriegserklärung Eng-
lands ein unauslöschlicher Schandfleck in der Geschichte Eng-
lands bleiben, und in nicht allzuferner Zeit wird jeder
ehrlich denkende Brit die mit Scham und Reue einge-
sehen.

Was den auswärtigen Handel anbetrifft, so müssen unter
allen Umständen den Engländern ganz gewaltige Ver-
luste entstehen. Der Umsatz mit Frankreich, Belgien, Deutsch-
land und Rußland hat aufgehört, und hier allein handelt
es sich um Milliarden jährlich. Auch in allen anderen
Ländern bleiben die Aufträge, die sonst der englischen In-
dustrie zuläufen, auf ein Mindestmaß beschränkt. Nur die-
jenigen Werke, die für Armee und Marine liefern, bleiben
einstweilen stark beschäftigt. Es gibt aber bekanntlich in
allen englischen Städten viel Armut unter der arbeitenden
Bevölkerung; die wenigsten haben sich einen Notpfennig
erpart, die bei weitem überwiegende Mehrzahl lebt von
Hand in den Mund. Bei einer längeren Kriegsdauer wird
dort ein Elend herrschen, das jeder Beschreibung spottet,
und die unteren Klassen werden sehr laut ihre Stimme
erheben und Rechenschaft verlangen von den Urhebern des
Unglücks.

Heute schon gibt es aufrichtige, angesehene Männer,
die den Standpunkt „right or wrong, my country“ durchaus
nicht einnehmen, und die nicht zögern, öffentlich zu be-
kennen, daß sie auf schärfste das Vorgehen der britischen
Regierung verurteilen. Die Veröffentlichungen Bonsonds
in „The Nation“ vom 12. August sind eine vernichtende
Kritik, der rachsüchtige „Brotherhood“-Politik Englands. Die
umstrittene Rede John Burns deutet sich meines Erachtens
mit den Ansichten der überwiegenden Mehrzahl der den-
kenden und gebildeten Engländer, und ich habe persönlich
in Verkehr mit meinen Landsleuten bis in die allerletzte
Zeit den bestimmtesten Eindruck erhalten, daß ein Krieg
mit Deutschland ihnen nicht nur unsympathisch, sondern
auch wahrhaftig abhässlich war. Daß England selbst die
Initiative ergreifen würde, war ihnen undenkbar. Was
kein vernünftiger denkender Mensch verstehen kann, ist im
besonderen, daß irgendeine europäische Regierung so hirn-
verbrannt sein konnte, den Japanern Gelegenheit zu geben,
sich einzumischen und zu dokumentieren, daß Japan einen
Einfluß auf Entscheidungen ausüben darf, die hier in
Europa über die Zukunft der weißen Völker durchgeklärt
werden. Es ist der reine Selbstmord, und die Folgen
dürften wohl für England bei weitem schwerwiegender sein
als für Deutschland, und das in sehr kurzer Zeit. Geht
England aus diesem Kriege mit verkrüppelter Flotte her-
vor, dann wird Japan mit anderen asiatischen Völkern den
Spieß wohl umzudrehen verstehen.

Ich möchte aber nicht die Gelegenheit versäumen, zu
erklären, daß ich trotz des langjährigen Aufenthalts in
Deutschland das deutsche Volk erst jetzt richtig kennen und
schätzen gelernt habe. Es war auch nie eine solche Ge-
legenheit geboten, denn die letzten 27 Jahre waren, im
großen ganzen genommen, solche eines nie geahnten Auf-
stiehs in jedem Zweige des Handels und der Industrie.
Erst in den bittersten Tagen zu Anfang August hat
man einen Blick in die tiefste Seele des Deutschen ge-
wonnen. Ich hätte nie geglaubt, daß eine Nation ohne
Unterschied der Konfession und der Rasse, der politischen
Ansicht und der sozialen Lage so einmütig, so auf-
opferungswillig, so siegesbewußt den furchtbaren Kampf ums
Dasein aufnehmen würde. Es war ein Wort von er-
habener Wahrheit, das der erste Reichskanzler sprach: Die
Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt.
Es ist für mich eine Offenbarung gewesen, und von vollem
Herzen stimme ich dem jetzigen Reichskanzler bei: „Ein solches
Volk kann nicht unter die Räder kommen.“

Als Leiter einer Fabrik mit 1500 bis 1600 Angestellten
und Arbeitern hat es mich besonders gefreut und gleich-
zeitig tief gerührt, zu sehen, mit welcher wahren Nächsten-
liebe Beamte und Belegschaft sich der Hinterbliebenen ihrer
im Felde stehenden Kameraden annahmen. Wir haben heute
in unserem Werke keine Parteigänger mehr; wie leuchten
die Augen, wenn gesprochen wird über Wege und Mittel,
die bevorstehende Not zu lindern! Gut ab vor unseren
treuen deutschen Arbeitern! In welchem Lande kann man
uns das nachmachen?

Auch als Angehöriger desjenigen Staates, der an
Deutschland ein nie gut zu machendes, himmelschreiendes
Unrecht begangen hat, möchte ich hier feststellen, daß seit
der Kriegserklärung ich trotzdem in der feinsten, vor-
nehmsten Weise von Freunden, Bekannten und Untergebenen
behandelt worden bin. Worte wie: „Es soll an unserer
Freundschaft nichts ändern“ prägen sich tief ins Herz ein,
und wer unter solchen Verhältnissen sie hört, wird sie nie

vergessen. Daß man auch von den Behörden nach wie vor
in entgegenkommender Weise und freundlich behandelt wird,
versteht sich von selbst. Man hat ja mit Deutschen zu tun!

Summa Summarum: Wer heute Deutscher ist, kann stolz
sein, stolz auf das wunderbare Heer mit der großartigen
Organisation, welche Unvergleichbares erreicht und Unmög-
liches ermöglicht, und vor allem stolz auf den Kaiser,
der seit 26 Jahren unablässig bemüht geblieben ist, seinem
Reich die Segnungen des Friedens zu erhalten, und der
jetzt das Schwert gezogen hat, um einen gerechten Krieg zu
führen. Mir, der ich kein Deutscher bin, bleibt nur die
Freude gebührt, im Dienste der deutschen Industrie weiter
tätig sein zu dürfen und in bescheidenem Maße und nach
Kräften an der weiteren Entwicklung der Kultur und
Wissenschaft zu wirken. Wenn ich Deutscher wäre — ich
wiederhole es — wäre ich stolz! Daß ich Engländer bin,
darüber kann ich heute wahrhaftig nicht stolz sein!

Der Krieg.

Ein Tagesbefehl des Bayernkönigs.

Ein von dem König am 11. September dem Kron-
prinzen von Bayern mitgeteilter Tagesbefehl wird vom
belgischen Kriegsministerium veröffentlicht: „Meine braven
Bayern! Voll Stolz und Freude über das heldenmütige
Verhalten meiner Armee, bitte ich, sämtlichen Generalen,
Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meine volle
Anerkennung und keinen königlichen Dank auszusprechen.
Soldaten, Eure Taten verdienen, den besten kriegerischen
Leistungen unserer Vorfahren an die Seite gestellt zu
werden und gereichen Euch zu unvergänglichem Ruhme.
Viele und große Erfolge sind bereits errungen, aber es
werden noch schwere Kämpfe erforderlich sein, bis unsere
Feinde, die frevelhaft uns angegriffen haben, niederge-
kämpft sind. Ich hege das feste Vertrauen zu Euch allen,
daß Ihr in unerschütterlicher Treue und Tapferkeit aus-
halten werdet bis zum siegreichen Ende des Krieges. Sol-
daten, meine besten Segenswünsche geleiten Euch. Gott
der Allmächtige möge den Sieg dauernd an unsere Fahnen
heften! Dieses ist mein tägliches heißes Gebet in dieser
großen, aber für uns alle schweren Zeit. Gegeben in
Lothringen, am 11. September 1914. Ges. Ludwig.“

Vor der Entscheidung im Westen.

Die Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben
bisher noch zu keiner Entscheidung geführt. Ein fran-
zösischer Durchbruchversuch ist gescheitert, doch hat der rechte
deutsche Flügel noch schwere Kämpfe zu bestehen. In Zu-
sammenhang mit der französischen Offensive stand jeden-
falls der Ausfall von drei belgischen Divisionen an An-
griffen, der ohne Erfolg geblieben ist. Sein Zweck war
wohl, möglichst starke deutsche Streitkräfte zu beschäftigen
und dadurch von einer Unterstützung des an der Marne
fechtenden rechten Flügels abzuhalten. — Interessant ist
die Beurteilung der Lage in auswärtigen Blättern. Ein
italienischer General beweist im „Corriere d'Italia“
mit schlagenden Gründen, daß der deutsche Rückzug in
Frankreich eine strategische Bewegung ist. Er warnt davor,
sich durch die französischen Communiqués irre machen zu
lassen, deren große Zahl nur beweise, wie nötig der
Armee und Bevölkerung Frankreichs eine moralische
Kräftigung sei. Diese Notwendigkeit empfinde man
in Deutschland nicht, wo jeder Bürger und jeder Soldat
davon überzeugt sei, daß Deutschland siegen werde. Die
Spärlichkeit der Mitteilungen des deutschen Generalstabes
während der Dauer einer großen Aktion von verschiedenen
Phasen sei klar und weise. — Die Londoner
„Times“ schreibt in der Besprechung der militärischen
Lage, daß Verdun wahrscheinlich in Gefahr schwebe und
starke Angriffe auszuhalten müsse. Das Blatt tröstet sich
allerdings damit, daß Verdun ein sehr stark befestigter
Pfad ist und daß, im Falle die Verbündeten in offener
Schlacht andauernd siegreich sein sollten, Ver-
dun bald wieder entsetzt werden könnte. Daraus scheint
hervorzugehen, daß man in Wirklichkeit im englisch-fran-
zösischen Lager sich bereits mit dem Fall von Verdun
vertraut zu machen beginnt.

Die Folgen der östpreussischen Siege.

Mit dem Angriff auf Ostpreußen ist, wie der „Frankf.
Ztg.“ geschrieben wird, der ganze strategische Plan
der Russen zusammengebrochen. Wir wissen aus
englischen und französischen Blättern genau, was man
wollte. Oesterreich sollte überannt werden, dann hätte
sich die Zweimillionenschar der Russen auf Deutschland ge-
stürzt, nach Berlin. Den Engländern war es vorbehalten,
dafür den unfähigsten rohen Ausdruck der „Dampfwalze“ zu
erfinden, die Deutschland „glätten“ sollte. Verheerend, zer-
störend und verwüstend, wie kaum die Scharen Dschingis
Khan, sollte das russische Heer bis ins Herz Europas hinein
vordringen. Man war des Sieges übergewiss. Die russi-
schen Truppen führten Ritten voller Denkmünzen mit sich,
auf denen das Bildnis Nikolas des Zweiten und die In-
schrift geprägt waren „Einzug in Berlin 1914“. Vielleicht
hat man diese Vettelpfennige schon vor Monaten vor-
bereitet. Die französische Regierung prahlte nicht minder
mit den Heeren Rußlands, die Deutschland verwüsten sollten.
Noch von Bordeaux aus hat sie ihr Land mit der

damals schon bewußt unwarhen Versicherung aufzu-
beichten gesucht, daß die Russen nach Berlin marschierten.
In amerikanischen Blättern gar, die aus England mit Nach-
richten versorgt werden, sah man Karten Deutschlands, auf
denen riesige Gebiete schwarz bezeichnet waren — die Pro-
vinzen, die schon von den Russen erobert sein soll-
ten. Man muß es den Russen lassen: sie taten alles, was
zur Verwirklichung dieser bösen Träume dienen konnte.
Mit einer Heeresmacht, die nur in monatelanger
Mobilmachung aufzubringen war, stürmten sie gegen
unsere Verbündeten an, die nunmehr in Galizien ihnen
Halt geboten haben. Nicht minder wichtig war der erste
Anprall gegen Preußen, wo eine russische Armee eingesetzt
wurde, die mindestens den dritten Teil aller überhaupt ver-
fügbaren Kräfte umfaßte. Mit der Vernichtung dieses Flä-
gels ist der ganze russische Plan erledigt. — Die Millionen,
nach denen die russischen Heere zählen sollen, können uns
nicht mehr schrecken. Der Feind hat zu einem ersten Schlag
alle Kräfte aufgeboren, er hat Truppen selbst aus solchen
Gegenden herangezogen, wo die elementarste Vor-
sicht dies verbietet. Er kann wohl die Lücken der Mann-
schaftsbestände auffüllen mit jenen Leuten, die er schon auf
den mandchurischen Schlachtfeldern nutzlos hingeopfert hat.
Die Reserven des russischen Heeres stehen in weit höherem
Grade hinter den Vinttruppen zurück als in irgend einem
der großen Volksheere des Westens. Die Menschenverluste an
Material und Geschützen aber kann Rußland über-
haupt nicht mehr ergänzen. Sein Anprall gegen Europa,
der uns das Verhängnis bringen sollte, hat den Feind im
Osten weit mehr geschwächt als uns. Er hat aber auch den
Russen gezeigt, daß Uebermacht an Menschen allein nicht
genügt, wo sich ein fester Wille, vom obersten Führer bis zum
letzten Mann einheitlich und unbeugsam, und eine weise
Führung ihm entgegenstellt. — Strategische Gründe haben
das Opfer gefordert, das Ostpreußen leisten mußte,
das wir ihm nie vergessen werden. Den mit Geld gut-
zumachenden Schaden wird das große Vaterland nach Kräf-
ten teilen. Die teuren Opfer an Blut und Trä-
nen können wir den Tapferen, die sie ertragen, nur damit
vergeltet, daß wir ihrer stets eingedenk bleiben. Sie möge
die Gewissheit trösten, daß unsere Treue nicht hinter der
ihren zurückbleiben will. Alle Kräfte Deutschlands
müssen eingesetzt werden, um aus dem Opfer, das Preußen
gebracht hat, eine mächtig lodernde Flamme der Vergeltung
und des Vortrags zu entfachen. Die Siege der Ostarmee haben
den Weg zur großen Abrechnung freigelegt.

Die Vorbereitung der Flotte zum Kampf.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Noske
veröffentlicht in sozialdemokratischen Blättern einen Bericht,
dem nach der Köln. Ztg. folgendes entnommen sei: „In den
Kieler Hafen sind beim Beginn des Krieges eine große An-
zahl Fahrzeuge eingelaufen. Eigentümer und Besatzung
haben die Kajüten abgeschlossen, das Schiff verlassen, um
schleunigst ihre Wehrpflicht zu erfüllen. Der Kommandant
von Kiel hat eine Kommission gebildet, die die Eigentümer
der Schiffe feststellt, die Ladung zum Teil verkaufen läßt
und den Erlös hinterlegt. Manche Schiffer werden noch
einmal für kurze Zeit beurlaubt, um ihr Fahrzeug zu segeln.
Soweit es nur einigermaßen möglich war, wurden alle ein-
gesehen, die von der friedlichen Arbeit zur Kriegstätigkeit
der Marine kamen. Die verfügbare dienstfähige Mannschaft
ist weit zahlreicher als berechnet war, die Abgänge an Re-
sisten und Seewehrleuten sind erheblich geringer als man
annahm. Mangel an Mannschaft wird also der Marine-
verwaltung nicht Sorge bereiten. In Ausdrücken höchsten
Lobes rühmten mir Admirale die Dienstfreudigkeit der Ein-
berufenen, so daß der Dienst auch solcher Leute tabellos
klappt, die seit einer ganzen Anzahl von Jahren keinen Fuß
mehr auf ein Schiffdeck gesetzt hatten. Nur darüber wird
von der Mannschaft Unzufriedenheit geäußert, daß sich keine
Gelegenheit bieten will, den russischen Kriegsschiffen in
der Ostsee ein Schicksal zu bereiten, ähnlich dem Los der
Jarenflotte in der Straße von Tsushima. Nur wenige der
jetzt eingezogenen Seeleute haben bisher aus der Ferne ein
russisches Kriegsschiff erblickt, das dann aber beim Erscheinen
deutscher Streitkräfte sich schleunigst davon machte hinter den
sicheren Schutz der verberberndrohenden Minengürtel. Riesengroß,
unmöglich im einzelnen zu schildern war die Arbeit, die auf
der jetzt besonders behüteten Kaiserlichen Werft geleistet
werden mußte, um die Flotte in der kürzesten Zeit in all
ihren Teilen kampffertig zu machen. Riesiges hat von
der Arbeiterschaft geleistet werden müssen, wie mir der Ober-
werftdirektor auseinandersetzt, und willig, opferbereit haben
die Arbeiter getan, was notwendig war, und nun sprach der
Admiral zu mir Worte der wärmsten Anerkennung für die
braven Arbeiter, die für des Reiches Wehrhaftigkeit ihre
ganze Kraft einsetzten. Aus den Arbeitsordnungen der
Marine sind in diesen Tagen die Bestimmungen herausge-
strichen worden, die sich auf sozialdemokratische Betätigung
beziehen, und die so oft im Reichstag der Gegenstand heftiger
Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen Abge-
ordneten und der Verwaltung waren. Ueber vieles von dem,
was ich auf der Werft sah und hörte, wo mir mit gewohnter
Bereitschaft und Offenherzigkeit Einblick gewährt und
Auskunft gegeben wurde, kann ich heute noch nicht berichten.
Aber den Eindruck darf ich aussprechen, daß man mit aller
Kraft bemüht ist, nichts zu versäumen, was dem Reich Er-
folg bringen kann. Die Flotte ist auf dem Posten!
An die schwarzen Gefellen von Lübow's wilder, verwegener
Jagd dachte ich, als, lautlos durch die Flut gleitend, ein
düsteres Torpedoboot nach dem andern einfuhr. Schwarze
Gefellen sind auch die sehnigen jungen Burschen, die auf
dem Deck standen. Woher sie kamen, wohin sie morgen
gehen, muß verschwiegen bleiben. Glücklich wird es dem
Feinde nicht gehen, der sich ihnen stellt.“

Anerkennung in Österreich-Ungarn.

Agram, 14. Sept. Das „Agramer Tagbl.“ schreibt
heute: Ein dreifaches „Hurra“ unsern Verbündeten! Wäh-
rend er siegreich vor Paris steht, hat er Ostpreußen von
den Russen gereinigt, und General Hindenburg hat zum
zweiten Mal die in Ostpreußen eingedrungenen Russen aufs
Haupt geschlagen. Man weiß nicht, was man an den Deut-
schen mehr bewundern soll, den Heldennut der Soldaten,
die Genialität der militärischen Führung, die beispiellos
großartige organisierte Organisation des Heeres, die Kriegs-
begeisterung und Opferwilligkeit des deutschen Volkes, das
glänzend bewährte Siegesbewußtsein des deutschen Kaisers!
Es ist ein Schauspiel, wie es die Welt noch nie erlebt, noch
nie gesehen hat, diese Erhebung eines sich selbst und seiner
Stärke, seiner Aufgaben und seiner Ziele bewußten Volkes
Millionen-Volkes gegen übermächtige Feinde. Wahrlich, an-

gestichts dieser Tatsachen wird einem erst der tiefe Sinn der
„Wacht am Rhein“ klar, der tiefe Ernst und die ganze Größe
der Idee, die in den einfachen Worten liegt: „Dies Vater-
land, magst ruhig sein.“ Ja, Deutschland kann ruhig sein,
so lange es solche Söhne hat, wie es die Generationen von
den Jahren 70/71 bis zum heutigen Tage sind.

Ein holländisches Urteil über die Deutschen in Belgien.

Das „Amsterdamer „Algemeen Handelsblad“ bringt jetzt
Berichte seines Korrespondenten, der den belgischen Kriegs-
schauplatz bereist und eben die Gegend von Namur besucht
hat. Die ruhige Sachlichkeit dieser Berichte wird schon in
Holland ihre Wirkung tun, wo man zu lange nur unter
dem Eindruck des Elends belgischer Flüchtlinge stand, ohne
von den Greuelstaten eine Vorstellung zu haben, die die
Bestrafung und das Elend hervorgerufen haben. Dieser
Bericht bestätigt vollumfänglich die Angaben, die Herr Dr. Helfferich
über den Zustand Belgiens gemacht hat. Er heißt darin
über die Stadt Namur: „Beim Einzug der deutschen Truppen
in Namur wurde nach Angabe unerbäulicher Zeugen —
von Bürgern von Namur — auf die Deutschen geschossen.
Der belgische Chirurg an einem der Spitäler teilte uns mit,
daß er selbst einige französische Flüchtlinge von der Mauer
des Spitalgartens vertrieben habe, als diese gerade die ein-
rückenden Truppen anfallen wollten.“ Die Strafe für den
Ueberfall blies nicht aus. Namur ist aber — bis auf unge-
fähr 40 Häuser — unversehrt, nur die Straßen haben un-
nötigerweise nach der Uebergabe belgische Soldaten ge-
sprengt. Die Stadt leidet keinen Mangel an Lebensmitteln.
Die Zivilbehörde und die militärischen Befehlshaber ar-
beiten ausgezeichnet zusammen. Es erscheint — unter deut-
scher Zensur — eine Zeitung, die mit derselben Offenheit wie
die deutschen Blätter von deutschen Erfolgen und Mißer-
folgen spricht. In diesem Blatt erscheinen auch Eingekandts
mit Klagen der Bürgerschaft, und der Redakteur der Zeitung
war sehr erlaut über die Weisheit der Kommandan-
tur. Zur Befragung hat man französisch sprechende Lothrin-
ger verwandt. Die Deutschen halten eiserne Disziplin; das
geringste Vergehen eines deutschen Soldaten wird sofort
aufs strengste bestraft. Viele Häuser tragen Aufschriften.
„Es scheint, daß jeder deutsche Soldat ein Stück Kreide in
den Krieg mitgenommen hat, mit dem er auf alles Mög-
liche seine Meinung schreibt.“ Viele Häuser in Namur ha-
ben charakteristische Aufschriften, z. B.: „Schonen, sehr gute
Leute!“ und dergl. „Und merkwürdig: wenn ich in Namur
über die Offiziere und Mannschaften sprach, die in Privat-
häusern eingekerkert waren, alle waren des Lobes voll über
ihre zeitweiligen Gäste. Ich habe bei einer Familie logiert,
wo man mit Tränen in den Augen Abschied genommen hat
von „nos Allemands“.“

Zur Lage in Belgien.

Mehrfach wird angenommen, daß in der deutschen
Verwaltung Belgiens lediglich die französische
Sprache in Anwendung wäre. Wie das B. Z. von zukünftiger
Quelle erfährt, ist diese Annahme durchaus irrig. So-
wohl vom Generalgouverneur wie von der Zivilverwal-
tung werden alle Bekanntmachungen in deutscher, fran-
zösischer und flämischer Sprache veröffentlicht. Seit
kurzem erscheint in Brüssel ein amtliches Organ der deut-
schen Verwaltung: Das Gesetz- und Verordnungsblatt, in
dem ebenfalls alle Artikel in den drei Sprachen bekannt
gegeben werden. — Der Brüsseler Korrespondent des B.
Z. sendet folgende Erklärung: „Ich kann den Deutschen,
die hier in Belgien gelebt haben und jetzt nach der Flucht
um ihr Hab und Gut in Brüssel besorgt sind, mitteilen,
daß nach vorläufigen Prüfungen in den Privathäu-
fern nichts berührt worden ist. Schädigungen haben
nur Kaufleute und Gastwirte in der inneren Stadt er-
litten. Privathäuser blieben meist verschont. Max Hoch-
dorf.“ — Die Erklärung trägt den Stempel des deutschen
Gouvernements in Brüssel.

Bulgarische Offiziere über Belgien.

Ein Duzend bulgarischer Offiziere, die aus Belgien,
wo sie höheren militärischen Studien oblagen, über Deutsch-
land nach Sofia zurückgekehrt sind, erklären einstimmig,
sie bewunderten den deutschen Schneid und die Organi-
sation. Deutschlands Sieg sei über jeden Zweifel er-
haben.

Aus der Lügenfabrik.

WTB Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: „Ein Tele-
gramm aus dem Haag meldet, die dortige englische
Gesandtschaft habe der holländischen Presse mitge-
teilt, daß die deutschen Truppen vollkommen
demoralisiert seien. Sie plünderten alle französischen
Ortschaften, die sie erreichten und betrafen sich. Die holländischen Zeitungen, deren Vertreter Gelegenheit haben,
aus eigener Anschauung sich ein Urteil über die
Haltung der deutschen Truppen zu bilden, werden durch diese
Fälschungsversuche der englischen Diplomaten nicht
irreführt werden. Wir legen aber Verwahrung da-
gegen ein, daß der Gesandte einer gegen Deutschland krieg-
führenden Macht seine völlerrechtliche Immunität in der
Hauptstadt eines neutralen Landes mißbraucht, um gegen
das deutsche Heer niedrige Schmähungen zu verbreiten.“

Die jetzt in Berlin eingetroffenen spanischen Blätter
vom 28. Aug. geben ein Bild davon, in welcher Weise die
öffentliche Meinung in Spanien völlig um-
garnt und in das Lager der Triple-Entente hinüberge-
zogen wird. Der „Imperial“ vom 27. August veröffentlicht
an leitender Stelle einen Pariser Brief, in dem von
französischen Triumpfen und deutschen Nie-
derlagen gesprochen wird. In dem Brief wird mit-
geteilt, daß bis zur Stunde noch nicht ein einziger Bericht
über deutsche Erfolge vorliege. Es wird gesagt, die Deut-
schen würden in Lüttich von den Forts der Stadt zu-
sammengeschossen. Dieses Schicksal finde auch der Große
Generalstab, der sich in der Stadt Lüttich befinde. Kein
Deutscher werde lebend die Stadt verlassen. In dieser Weise
wird fortwährend gegen die Deutschen Stimmung gemacht.
Der deutsche und österreichische Kaiser werden mit
geschmacklosen Beinamen bedacht. Der österreichische Kai-
ser wird ständig als seniler Greis bezeichnet, der gar nicht
wisse, um was es sich handle. Außerdem wird in der
Presse offen darüber diskutiert, wie lange Spanien noch
seine Neutralität bewahren könne. Die Regierung wird
offen aufgefordert, für den Dreierbund Partei zu ergrei-
fen. Denn eine Niederlage Englands und Frankreichs sei
gleichbedeutend mit einer solchen Spaniens.

Was von solcher verlogenen Phrasendrescherei zu ha-
ten ist, erfährt man u. a. aus der Meldung eines ungarischen
Blattes, nach welcher die Gräfin Lonyay beim Besuch
eines ungarischen Lazarettes den Kriegern mitteilte, sie sei
dieser Tage beim Kaiser Franz Josef gewesen. Er
lasse durch sie seine Gräße allen seinen braven Kriegern über-
bringen, die hier gepflegt werden. Der Monarch sehe
blühend aus und sehe der Zukunft mit vollster Zuver-
sicht entgegen.

Als dritter im Bunde sei auch ein Lügenbericht aus

russischer Feder angeführt: Der russische General
hat einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe
in Galizien verbreitet, der von ununterbrochenen Sie-
gen der russischen Truppen gegenüber den österreichisch-ungari-
schen und deutschen Armeen spricht. Es genügt, die lang-
aber inhaltsreichen Meldungen des österreichischen Generals
Stabs diesen umfangreichen Berichten entgegenzusetzen, um
rin übrigens die Erfolge der Armeen Dank und An-
erkennung zugeben werden, wenn auch die heldenmütigen
Kämpfe dieser Armeen als bloße Schamzüge bezeich-
net werden. Die Tatsache, daß in diesen Schamzügen 200
Gefangene gemacht und etwa 200 Geschütze erbeutet wor-
den sind, beweist hinreichend, welchen Anspruch auf Wahr-
heit die Berichte des russischen Generalstabs erheben dür-
fen.

Verrat oder Spionage sollen schuld sein an Frankreichs Mißerfolgen.

Die französische Befragung des Oberleutnants
hat vor ihrem Rückzug nach Frankreich auf Grund eines
Befehls des Generalstabs Joffre sämtliche Fortschütze
der Befestigung zerstört und die Bewohner wegen Spiona-
gegefangen nach Frankreich abführen lassen. Nach dem
nach Straßburg gelangten Nachricht ist Joffre's Haupt-
frau auf Fortschütze Donon, denen man den Verlust
Donon zur Last gelegt hat, in Belfort erschossen.

Die Franzosen verurteilen ihr eigenes Land.

WTB Der Pariser „Matin“ vom 11. September ent-
hält den Bericht eines Soldaten, welcher die trostlos
Verhältnisse in den Ortschaften von Beaumont und
Champagne schildert. Die Leute seien durch die Ver-
derbungen und Lappstüchereien. Es sei unmöglich, die ge-
schriebenen Requisitionen vorzunehmen, da die Häu-
ser verlassen und kopflos gelassen seien. Schmutz und Geld-
stücke herum, aber es sei kein Huhn, auch nicht Salz
zu haben; selbst das Getreide, an dem der Brunnenschla-
ngenhaken hänge, sei abgeschnitten. In dem benachbarten Ar-
dissement herrschten nicht derartige Zustände; der Ge-
bietsherr sei, daß der dortige Unterpräfekt nicht den ab-
erregenden Anmarsch der Preußen angekündigt habe.

Französische Willtür.

Das „Zürcher Tagbl.“ fordert die schweizerische
Bundesregierung auf, gegen eine französische Verletzung
der Neutralität einzuschreiten. In Frankreich wer-
den nämlich 1500 Schweizer gezwungen, aktiven Heeresdienst
leisten, unter der Drohung, daß sie sonst ausgewiesen wür-
den.

Die Vernichtung einer englischen Kavallerie-Brigade.

Ueber eine englische Kavalleriebrigade in den Räum-
en Nordfrankreich berichten amtliche englische Blätter:
Montag früh um 4 Uhr eröffnete die deutsche Artillerie
wiederum das Feuer. Sechsendeinhundert Stunden
wartete die englische Kavallerie auf das Zeichen zur An-
griff gegen die deutschen Schützen. Das Gelände war flach
nur von einigen Gräben durchzogen, und die Gelegen-
heit für eine Kavallerieattacke schien ideal zu sein. Um
Leute murten schon über den Aufschub und baten,
möge ihnen den Angriff erlauben. Um 10 Uhr 30
minuten morgens erging der Befehl, und die ganze Bri-
gade wurde auf die Schützen des Feindes losgelassen. Die
Mannschaften gingen ins Gefecht, singend und schreiend, wie
Spartakus. Sie behandelten die Artillerie wie ein passives
Objekt. Eine zeitlang schien alles gut. Das deutsche
Artilleriefeuer leerte nur wenige Sättel, und schon schlo-
ßen die Schützen in greifbarer Nähe zu sein. Plötzlich
die Tragödie. Unmittelbar auf die heranrückende
englische Kavallerie eröffneten die Deutschen ein mörderisches
Feuer, wenigstens 20 Maschinengewehre waren verwen-
det worden; es regnete den Tod auf unsere Reiter auf.
Entfernung von nur 150 Meter. Niemand hatte eine
Chance von diesen Maschinengewehren gehabt. Das Ge-
niet war vernichtend. Auf die 9. Mannen prasselte
volle Gewalt des Sturmes. Der Comite de Baumont
ein Franzose, der als Dolmetscher mit der Brigade
wurde sofort getötet. Ein tapferer Offizier, dessen Tod
in England beklagt werden, Kapitän Letourey, der
französische Lehrer einer englischen Schule in Devonshire,
bei der britischen Kavallerie an der Seite de Baumont
ritt, entging dem Tode wie durch ein Wunder. Das
wurde unter ihm weggeschossen, er fing ein anderes,
reiterlos umherirrte, und ritt unverletzt davon. Kapitän
Borier wurde verwundet, aber entkam; andere Offiziere
fielen. Während die Masse der Brigade nach rechts
schwenkte und das Feuer der Maschinengewehre auf
Meter zu schmeden bekam, ritten einige geradeaus gegen
den Feind, aber nur wenige Meter: die Falle, die das
ernstgemeinte Feuer der schweren Artillerie verdeckt
war vollkommen. Ein Gewirr von Stacheln drang
30 Meter von den Maschinengewehren im Gras ver-
unsere Leute, die in voller Karriere hineinritten,
und wurden gefangen. Drei der besten Kavallerie-
regimenter des britischen Heeres haben diese
geritten. Von den 9. Mannen versammelten sich am
nächsten Tag, und endlich ergab ein Appell des
Regimentes, daß im ganzen nur 220 Mann übriggeblieben
waren. Die 18. Husaren und die 4. Dragoner hatten
falls schwer gelitten, aber nicht so stark wie die 9. Mannen.

Englands Furcht vor deutscher Minen.

Die Minengefahr in der Nordsee beschäftigt die
englische Presse fortgesetzt. Im Sprechsaal der Zeitungen
den täglich Ratsschlüsse gegeben, wie man diesen Minen-
gegnen könne. Conan Boyle, der bekannte Detektiv-
romanschreiber und geistige Vater von Sherlock Holmes
bringt die Anregung, einen Apparat zu bauen, der vor dem
Schiff her schwimmt und feindliche Minen zur Explora-
tion bringt. In einer seiner Novellen dürfte sich eine solche
findung zweifellos äußerst erfolgreich darstellen lassen.
Wirklichkeit dagegen dürfte sich eine solche Minenabwehr
nicht einführen lassen.

Englische Verbetätigung.

Im englischen Unterhause fragte der Abgeordnete
Arbeiterpartei, Thomas, den Ministerpräsidenten, ob es
bekannt sei, daß Arbeitgeber in großem Maßstabe un-
heiratete Leute entließen, um sich dadurch zu zwingen,
sich anwerben zu lassen. Asquith war darauf gezwungen,
die Antwort zu geben, daß ihm allerdings einige derartige
Fälle bekannt geworden seien, daß es sich aber nicht um
einen allgemeinen Brauch handle. Die englische Verbetäti-
gung scheint demnach zu Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen,
welche an die Tätigkeit der sogenannten Prehossiere
Georg III. erinnert, wo junge kräftige Leute den Wein-
zugeführt wurden und man ihnen solange mit Wein und
anderen geistigen Getränken zusetzte, bis sie den Ver-
kontrakt unterzeichneten. — Wie muß es mit der Ver-
betätigung und dem Mut derartiger Soldaten bestellt sein!

Englische Willtür.

(WTB) In Konstantinopel verlautet, daß England beabsichtigt, den Khedive, der sich gegenwärtig in Konstantinopel befindet, während der Kriegsdauer an der Rückkehr nach Ägypten zu verhindern. Die Engländer glauben wohl auf diese Weise die Wahrung in Ägypten unterdrücken zu können.)

Norwegisches Stimmungsbild.

Die gesamte Presse Norwegens bringt die der Rigaer Agentur in Kopenhagen übermittelte neueste Erklärung des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, die zu Aquiths Worten: England führe im Namen der Freiheit Krieg, Stellung nimmt. In Sperrdruck wird die Versicherung des Kanzlers wiedergegeben, daß Deutschland niemals Skandinavien Neutralität antasten werde, während England, was Skandinavien angehe, sich ausschweige. Die ganze Erklärung macht hier den tiefsten Eindruck, da man schon allgemein der Ansicht ist, daß die nahe Zukunft sich für den Norden kritisch gestalten werde, zumal da Englands Stellung zu Holland als einem Transitland für Deutschland hier nicht gerade beruhigt.

(WTB) Der norwegische Gelehrte Hauris Aal veröffentlicht an der Spitze des „Dagbladet“, das der Regierung nahe steht, einen flammenden Protest gegen im Auslande verbreiteten falschen Beschuldigungen über Deutschland. Er beweist, daß während des Burenkrieges der Zar dem deutschen Kaiser vorgezogen habe, das entblößte England anzugreifen, was der Kaiser ablehnte, ebenso, daß Deutschland während des japanischen Krieges Rußland nicht in den Rücken fiel, sondern Rußland zu einem ehrenvollen Frieden verhalf. Sollte der Kaiser gewollt, hätte Deutschland damals dem Japanreich den Todesstoß gegeben. Aal zitiert eine Rede des Kaisers vom 22. März 1905 in Bremen. Jetzt sei Deutschland der Krieg aufgezwungen, jeder wirklich Denkende könnte das in allen Dokumenten nachlesen. Rußland, England und Frankreich standen fertig da und wollten den Krieg. Frankreich und Rußland übernahmen schon vor der Kriegserklärung die Grenze. Belagerten schon mit Frankreich einen Vertrag. Das Auftreten Deutschlands gegen Belgien sei völkerrechtlich berechtigt. Aal schließt: In den letzten 44 Jahren war kein Land so abgeneigt gegen den Krieg mit anderen zivilisierten Nationen, so klar darüber, daß seine Eroberungen auf den Weltfrieden mit geistigen Waffen und nicht auf geographischem Gebiet mit dem Schwert erfolgen würden oder sich seiner Verantwortung in der Politik bewußt, wie Deutschland. Will man auf dessen Rüstungen hinweisen, so braucht man nur zu antworten, Deutschland hat keinen Feind und keine Exerzierstunde zu viel angewandt. — Dem Inhalt des Artikels ist, daß Deutschland in der Notwehr handelte; seine Sache sei gerecht. Jeder recht denkende müßte dies laut vor aller Welt bekennen. Sven Hedin, der bekannte schwedische Forschungsreisende und Politiker ist in Berlin eingetroffen. Seine Ansicht ist keine politische. Er will sich lediglich durch den Augenschein davon überzeugen, ob die deutschen oder die ausländischen Berichte über den Zustand in Deutschland und besonders in Berlin zutreffen. (Wir können nur wünschen, daß sich recht viele derartige kritische Augenzeugen aus dem neutralen Auslande in Berlin einfänden möchten.)

Der Stimmungswechsel in Amerika.

Berlin, 15. Sept. Die aus Newyork hier eingetroffenen Zeitungen lassen erkennen, daß in den amerikanischen Blättern ein teilweiser Umschwung zu verzeichnen ist. Der „Newyork Herald“ bringt in einer seiner illustrierten Sonntagsausgaben ausführliche illustrierte Beschreibungen des Krieges von 1870/71 und ferner einen Lebensabriß Friedrichs des Großen und eine Geschichte des siebenjährigen Krieges in dem Preußen, wie jetzt Deutschland, gegen die ganze Welt kämpfte. Die Geschichte des Krieges 1870/71 stellt das Bild sehr geschickt nach seinen damals veröffentlichten Telegrammen zusammen. Auch bringt das Blatt zwei Portraits, das eine mit Victor Hugo nach der Proklamation der Republik und ein anderes mit dem in Wilhelmshafen gefangenen Kaiser Napoleon, der sich damit rein zu waschen suchte, daß er den Krieg nicht gewollt habe und daß er einen Kriegsminister, den Marschall Niel und den Marschall Faidherbe ständig gewarnt habe, mit Preußen, das in der Verhöhnung dem französischen Heere überlegen sei, anzubinden. — In welcher gewissenlosen Weise unsere Gegner noch immer gegen uns heben, zeigen soeben eingetroffene amerikanische Telegramme vom Ende August, wonach das „deutsche Moratorium“ Ende September verlängert worden sei. Es handelt sich um eine ungewöhnlich dreifache Fälschung englischer Telegramme, denn Deutschland hat bekanntlich kein Moratorium erlassen, kann also auch keine Verlängerung decretieren. Wie solche Mitteilungen drüben wirken, ergibt sich aus dem Brief einer amerikanischen Firma an einen deutschen Lieferanten: darin steht, Zahlungen könne man nicht machen, da ja die deutschen Banken alle geschlossen seien! Wir zweifeln nicht, daß die Reichsregierung durch solche Mittel und Wege finden wird, um jene rassistischen, sicher auch in anderen Ländern verbreitete Fälschungen zu strafen.

Hilfsbereitschaft.

Langen i. N. Die Firma Georg Scherer u. Co., hier, hat dem Kriegsministerium, Medizinal-Abteilung, für Lazarett und dem Zentral-Komitee des Roten Kreuzes insgesamt 3000 halbe Flaschen Deutscher Scherer Kognak und 1000 Flaschen Scherer Apfelwein zur Verfügung gestellt. — Für den Kriegsliebedienst wurde hier durch 1000 Personen von Haus zu Haus gesammelt. Das Ergebnis betrug 90 000 Mk. — Hamburg. Zur Verrückung der im Krieg erwachenden außerordentlichen Ausgaben hat die Summe von 5 Millionen bereit gestellt worden. Der Staat beantragt nunmehr noch die weitere Summe von 10 Millionen zu bewilligen. — Dresden. Hiesige Amerikaner haben dem Roten Kreuz ihre Schmuckstücke geschenkt, da es ihnen wegen der unterbrochenen Verbindung mit Amerika nicht möglich war, Geld flüssig zu machen.

Kriegsereignisse.

(16. September.)

(Französischer und russischer Schauplatz.)

Großes Hauptquartier, 15. Sept. (Amtl.) Der Krieg hat sich in den letzten Tagen des Monats in zwei großen Kämpfen entwickelt, die sich auf die Ostfront und die Westfront erstreckten. Auf einigen Stellen des ausgedehnten Kampfes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen.

Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung.

In Obereschlesien verbreitete Gerüchte über drohende Gefahr sind unbegründet.

(Serbischer Kriegsschauplatz.)

Esjegg, 14. Sept. (WB) Die slawonische Presse bringt folgende Mitteilung aus Kuma vom 9. September: Die serbischen Truppen haben gestern mittag die Save überschritten und sind in unser Gebiet eingedrungen. Unsere Truppen waren sofort zur Stelle, um den Kampf aufzunehmen.

Wien, 15. Sept. (Amtl.) Die über die Save eingedrungenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Stop-Syrmien und das Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

Stellvertretender Chef des Generalstabs: Höfer. WTB

(Kolonialer Schauplatz.)

Wie der Times vom 11. d. s. Mts. zu entnehmen ist, stellt sich die amtliche Liste der englischen Offiziersverluste in Kamerun folgendermaßen: 3 Tote (darunter ein Mittmeister), 4 Verwundete (darunter 2 Hauptleute), 2 Verwundete, die vermisst werden (darunter ein Hauptmann, der Majorsdienste tat), 2 Vermisste (ein Hauptmann und ein Major), 1 Gefangener, insgesamt also 12 Offiziere. Das ist ein verhältnismäßig sehr starker Verlust; er läßt auf hartnäckige und für die Engländer nicht erfolgreiche Kämpfe schließen. Diese Vermutung wird dadurch verstärkt, daß die englischen Blätter über die Kämpfe selbst nichts mitteilen. Da die Engländer das Telegraphenmonopol haben, so können sie nach Belieben Nachteiliges verschweigen oder umfälschen.

Neueste Depeschen

(16. September.)

Stockholm, 16. Sept. Dem „Ättenbladet“ wird aus Berlin depechiert, daß General v. Hindenburg von russischen Gefangenen die Bestätigung erhalten hat, daß die früher genannte Millionärarmee bei Wilna überhaupt nicht existiert, da sämtliche Truppen dort, sogar die kaiserliche Garde, beordert wurde, sich an den Kämpfen an der Weisel zu beteiligen. Tatsächlich sollen die Dniepropowinzen von größeren Truppenverbänden frei sein.

Frankfurt, 16. Sept. Die Neue Züricher Zeitung bringt folgende als amtlich bezeichnete Meldung aus Berlin vom 12. September: Der deutsche Konsul in Ägypten meldet amtlich: Bis morgen müssen die deutschen und österreichischen Konsule Ägypten verlassen. Die übrigen Deutschen stehen unter schärfster polizeilicher Aufsicht. Sie glauben, demnächst auch ausgewiesen zu werden. Bei den Engländern macht sich eine starke Nervosität bemerkbar; vor allem befürchten sie einen Angriff der Türken auf Ägypten. Die in Ägypten seit dem 25. August erwarteten 40 000 bis 50 000 Mann indischer Truppen sind noch nicht eingetroffen. Ueber ihr Verbleiben laufen verschiedene Gerüchte um. Einige behaupten, die Cholera, andere, ein Aufstand sei in Indien ausgebrochen.

Politisches.

— Ausländische Gesandtschaften. Weg mit den ausländischen Gesandtschaften an den Höfen der Bundesfürsten! Die „Hessische Landeszeitung“ fordert im Anschluß an einen Artikel über den letzten englischen und russischen Geschäftsträger in Darmstadt, die die Augen und Ohren überall, um zu spionieren gehabt hätten, künftighin Gesandtschaften nur am Sitz der Reichsregierung zu dulden. Diese Forderung wurde schon vor Jahrzehnten gestellt, als unumstößlich nachgewiesen war, daß 1870 der Geschäftsträger des von französischen Sympathien erfüllten englischen Hofes am Großherzoglich Hessischen Hofe in Darmstadt, Sir Robert Morier, der zu den Vertrautesten des Kronprinzenlichen Hofes (Kaiser Friedrich) gehörte, von Darmstadt aus über London und Paris die erste Nachricht von dem Vormarsch der Deutschen über die Mosel, die er nur durch seine intimen Verbindungen mit dem Kronprinzenlichen Hofe vertraulich erfahren haben konnte, an den französischen Verteidiger von Metz, den Marschall Bazaine gelangen ließ.

— Kriegsanleihe. Der Andrang zur Zeichnung der deutschen Kriegsanleihe ist an der Berliner Sparkasse und deren Zweigstellen ungemein groß. Vielfach stockte der Betrieb längere Zeit, weil es nicht möglich war, das Publikum so schnell abzufertigen, wie es verlangt wurde. Bei der städtischen Sparkasse mußte zeitweilig Hilfskräfte eingestellt werden.

— Das preussische Staatsministerium beschloß die außerordentliche Vereinfachung eines Staatscredits bis zu 25 Millionen Mark für die Verrückung der Not in Ostpreußen und für die Vornahme von Notstandsarbeiten, vorbehaltlich der späteren Nachbewilligung durch den preussischen Landtag.

Strasbourg. Zuerlässigem Vernehmen zufolge sind bis 12. September auf Grund der Bundesratsverfügung im Reichsland 256 größere Firmen mit hauptsächlich französischem Anlagekapital festgestellt und der Bewachung und Kontrolle des Reiches unterstellt. (BPJ)

Lokales und Provinzielles.

— (Strickzeug heraus!) Der Winter steht vor der Tür, und unser Heer muß mit warmen Sachen versorgt werden. Schickt unsere braven Soldaten vor! Helft stricken! Es mangelt an wollenen Strümpfen, Umhängelächern, Pulswärmern, Kniewärmern, Leibbinden, Brustlächern. Sicher bedarf es nur dieses Hinweises, um alle Frauen ohne Ausnahme zu veranlassen, hier helfend einzugreifen. So viele möchten gerne helfen und wissen nicht wo; hier ist ein Arbeitsfeld, wo wir dem Vaterland nützen und gleichzeitig eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber unseren braven Truppen, die täglich freudig das Leben für uns einsetzen, erfüllen können. Sollte es uns da nicht allen eine hohe Freude und Ehrenpflicht sein, sie mit warmen Sachen zu versorgen, damit sie den Unbilden des Winters trotzen können? Darum Strickzeug heraus, keine zeige sich mehr öffentlich ohne Strickzeug, jede schäme sich vor sich selbst und den anderen, wenn sie müßig die Hände in den Schoß legt und die kostbare Zeit unbenuzt läßt. Wieviel Frauen sieht man noch ohne Arbeit oder mit überflüssigen feinen Handarbeiten beschäftigt. Legt sie fort, auch die Romane legt fort und greift zum Strickstrumpf, so müßt ihr auch

unserem teuren Vaterlande, und wer wollte da zurückstehen! Ob hoch, ob niedrig, ob arm, ob reich, laßt uns alle stricken für das Vaterland; holt die Säumigen heran, keine stehe zurück und lege die Nadeln aus der Hand, bis der Bedarf gedeckt ist. — Eine Sammelstelle für freiwillige Gaben ist auf dem Rathaus hier eingerichtet.

— (Fahrpreisermäßigung für Lazarettbesucher.) Der Eisenbahnminister hat angeordnet, daß den Angehörigen der kranken oder verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuche ihrer im Felde verletzten oder erkrankten Anverwandten eine Fahrpreisermäßigung gewährt wird. Diese soll in der zweiten, dritten und vierten Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Sätze betragen. Bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der tarifmäßige Zuschlag zu entrichten. Die Vergünstigung tritt in den nächsten Tagen für das gesamte Gebiet der deutschen Staatseisenbahnen, jedoch nur im Verkehr mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer von dem Ausgangspunkt der Reise entfernt sind, in Kraft. Als Angehörige gelten: die Eltern, Kinder, Geschwister, die Ehefrau und Verlobte des verwundeten oder erkrankten Kriegers. Wer für den Besuch solcher die Fahrpreisermäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspolizeibehörde einen Ausweis ausstellen lassen.

— (Eine größere Anzahl Sattler gesucht.) Für verschiedene Betriebe der Militärreife-Industrie werden zur Zeit noch eine größere Anzahl Sattler gesucht. Es genügt schon, wenn die betreffenden Leute nähen können. Sie brauchen also bis jetzt noch nicht auf Militärarbeit beschäftigt gewesen zu sein. Auch selbständige Meister, die zum Teil jetzt doch nichts zu tun haben, werden angenommen. Meldungen und Anfragen wolle man an die Geschäftsstelle des Zentralverbandes christlicher Lederarbeiter, Frankfurt a. M., Bleidenstraße 22, Tel. Amt Hanja 8232, richten.

Haiger, 15. Sept. Den am 11. d. Mts. hier im Städt. Krankenhaus untergebrachten Kriegern geht es den Umständen nach gut. Heute sind wieder 2 dazu gekommen und zwar Herr Stadtrechner Bitt und Herr Wilhelm Schleifenbaum, beide von Haiger. Ersterer hat eine leichte Kopfwunde, während letzterer etwas schwerer am Unterarm verwundet ist. Beide sind 81er aus der 12. Komp., welcher im ganzen 30 Mann von hier zugeteilt sind.

Herborn, 15. Sept. Kandidat Knauf von Ems ist vom Königl. Konsistorium mit dem 15. Sept. an Stelle des Vicars Oberschmidt, der zum Pfarrer von Oberroßbach ernannt ist, und am 20. d. Mts. dort eingeführt wird, zum Beibräuer zur weiteren Ausbildung dem H. Dekan Prof. Hausen überwiesen. (Herb. Tgbl.)

Frankfurt a. M., 15. Sept. Mittmeister Graf v. Schmeltz (2. Garde Ill.) hat im Kampf gegen die Franzosen leider eine so schwere Verwundung erlitten, daß man den bekannten Reiter nicht wieder wird im Sattel begrüßen können. Er erlitt eine Armzerrsplitterung, die eine Abnahme des Arms nötig machte.

— Im Lazarett zu Oberursel befinden sich drei Brüder, welche an einem Tag zum Heer einberufen wurden. An einem Tag wurden alle drei verwundet und liegen nun im dortigen Lazarett nebeneinander, wo sie ihrer baldigen Genesung entgegensehen.

— Helmuth Hirth, der volkstümlichste deutsche Flieger, der wie gemeldet, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden ist, ist wegen seiner hervorragenden Verdienste im Aufklärungsdiens im Kriege zum Leutnant befördert worden.

— Das Polizeipräsidium gibt bekannt, daß auf Anordnung des Kriegsministers alle Kriegsgefangene, einschließlich Offiziere, überall streng abgesondert und abgeschlossen von jedem Verkehr und mit der Zivilbevölkerung zu halten sind. Freilassungen und Erleichterungen sind in keiner Form zulässig.

— Nach einer polizeilichen Verordnung trägt die Frankfurter Schutzmannschaft von heute ab anstatt Helm die Dienstmütze. Die Helme wurden vom Polizeipräsidium eingezogen und finden anderwärts Verwendung.

— Der als Ein- und Ausbrecher berüchtigte Gendarmenmörder Paul Ludwig aus Tarnowitz ist neuerdings bei der Verbringung in das Zuchthaus Erbach aus dem Zug gesprungen und spurlos verschwunden. Er war vom Pälzischen Schwurgericht Zweibrücken in der vorletzten Session zum Tode verurteilt worden, hatte gegen das Todesurteil ohne Erfolg Revision beim Reichsgericht eingelegt, und war dann vom König zu lebenslänglichem Zuchthaus nach erfolgter Mobilmachung verurteilt worden. Bei der Ueberführung in das Zuchthaus hat er nun das Weite gesucht.

Wiesbaden, 15. Sept. Der Inhaber der Schützenhof-Apothek, Max Holländer, hat aus Eette in Frankreich mitgeteilt, daß er sich dort als Gefangener befindet. Er war als Oberapotheker eingetretten, und bei den Kämpfen in Lothringen haben anscheinend die Franzosen ein ganzes Lazarett mit dem Personal festgehalten und nach Frankreich gebracht.

— Aus dem Rheingau, 14. Sept. In Elville, der einstigen Hauptstadt des Rheingaus ist man drauf und dran, eine Namensänderung vorzunehmen und der Stadt ihren echt deutschen Namen „Elsfeld“ wieder zu geben. Vor etwa 110 Jahren wurde Elfeld französisch in Elville umgetauft.

Vermischtes.

Die Kriegsanleihe.

Der Aufruf zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe, durch die ein Teil des vom Reichstag bewilligten Kredites flüssig gemacht werden soll, ist nunmehr erschienen. Es gilt, dem Reiche die Mittel zur nachhaltigen Fortführung des nationalen Existenzkampfes zu verschaffen und die dauernden Erfolge der beispiellosen Waffentaten unserer Truppen sicher zu stellen. Unsere Feinde, namentlich England, rechnen damit, uns durch Abschneidung unseres Außenhandels wirtschaftlich und finanziell lahmlegen und so kampfunfähig machen zu können. Diese Erwartung muß gründlich enttäuscht werden. Bisher hat Deutschlands finanzielle Rüstung die Probe aufs beste bestanden, und es ist ihm in höherem

Masse als dem feindlichen Ausland gelungen, den Gang des Wirtschaftslebens und den Zahlungsverkehr aufrecht zu erhalten. Die Emission der Anleihe wird zeigen, daß Deutschlands Finanzkraft noch nicht erschöpft ist. Wir sind nach dem Stande unseres Volkswohls in der Lage, aus den Ersparnissen, die von den Einzelnen zurückgehalten werden, oder in Bankguthaben und Sparfasseinlagen aufgesammelt sind, Milliardenanleihen aufzubringen. Pflicht jedes Deutschen und aller Vermögensverwaltungen, Stiftungen, Anstalten und Korporationen ist es aber, in dieser opfervollen großen Zeit sich dem Staate nicht zu verweigern, sondern nach Kräften ihre flüssigen oder flüssig zu machenden Mittel für die Kriegsanleihe zur Verfügung zu stellen. Hierbei wird erwartet werden können, daß Banken und Sparfassen sich großzügig genug erweisen werden, die Entnahme der ihnen anvertrauten Gelder nach Möglichkeit durch Verzicht auf Kündigungsfristen zu erleichtern, da ihnen in der Beschaffung der zur Auszahlung nötigen Mittel die Kriegsdarlehenskassen helfend zur Seite stehen werden.

Die Zeichnung auf die Kriegsanleihe stellt aber nicht nur die Erfüllung einer patriotischen Pflicht, sondern zugleich eine denkbar günstige Vermögensanlage dar. Zwei Anleihehypotheken stellt die Reichsregierung dem Kapitalisten zur Wahl. Jeder von beiden hat seine besonderen Vorteile. Die 5%igen Reichsschatzanweisungen werden zum Kurse von 97,50 % aufgelegt und schließlich nach 4, spätestens nach 6 Jahren, durchschnittlich nach 5 Jahren zu Pari (zu 100) zurückgezahlt. Sie bringen also nicht nur eine Verzinsung von ca. 5 1/8 % (da für je 97,50 Mk. 5 Mk. Zinsen gewährt werden), sondern auch noch einen sicheren Kursgewinn von 2 1/2 % nach durchschnittlich 5 Jahren; rechnet man diesen der Verzinsung hinzu, so erhöht sie sich um 1/2 % fürs Jahr, also auf etwas über 5 1/2 %.

Die zweite Anleiheform ist die der 5%igen Reichsanleihe, unlösbar für die nächsten 10 Jahre, gleichfalls zum Kurse von 97,50 % angeboten. Sie ist zur dauernden Kapitalanlage besonders geeignet, da die Reichsanleihen einer bestimmten Tilgung durch Auslösung nicht unterliegen. Sie gewährt eine Verzinsung von 5 1/8 % auf mindestens 10 Jahre.

Die Zeichnung auf die Anleihe ist Jedem leicht gemacht; sie kann erfolgen bei allen Reichsbankanstalten, der Königlich Preussischen Seehandlung (Preussische Staatsbank), der Preussischen und allen anderen Banken und Bankiers sowie bei allen öffentlichen Sparfassen und Lebensversicherungsgesellschaften. Auch die staatlichen Kassen, Regierungs-Hauptkassen, Kreiskassen und viele Volkssparfassen nehmen als Beauftragte der Seehandlung Zeichnungen entgegen.

Die erhebende Begeisterung dieser ersten Tage hat die lebendigen Kräfte in unserem Volke geweckt und in dem einen Brennpunkte, dem Willen zum Siege in dem gerechten Kampfe zusammengefaßt. Dieser Geist bürgt dafür, daß die große Bedeutung der vorliegenden Anleiheoperation richtig erkannt wird, jeder an seinem Teil zu ihrem Gelingen beiträgt und so ein dem Wohlstande und der Opferwilligkeit Deutschlands entsprechender voller Erfolg erzielt wird.

— **Erwünschtes für unsere Truppen.** Wie der stellvertretende Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege bekannt gibt, sind augenblicklich bei unsern kämpfenden Truppen folgende Gegenstände besonders dringend erwünscht: Wollene Strümpfe, wollene Hemden, wollene Unterjacken, wollene Unterbeinkleider, wollene Leibbinden, Leinwand (zur Fußbekleidung), Hosenträger, Taschentücher. Ferner: Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeffer, guter Rotwein, Konerven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüskonerven, Dauerwurst, geräucherter Fleischwaren, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen. Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die befehlungsgehabten Sammelstellen des Roten Kreuzes und der Ritterorden. Von diesen werden sie unverzüglich an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden.

— **Oberst von Reuter gefallen.** Die Kölnische Zeitung meldet: Nach den Mitteilungen mehrerer in Brüssel eingelieferter verwundeter Offiziere ist in Frankreich nun auch Oberst von Reuter, der frühere Kommandeur des 99. Infanterie-Regiments in Zabern, an der Spitze des Grenadier-Regiments Nr. 12 gefallen. Er fand den Heldentod als Kommandeur desselben Regiments, an dessen Spitze auch sein Vater 1870 fiel.

— **Zum Tode des Prinzen Ernst von Meiningen.** Der „Berl. Börsencourier“ schreibt: Vom Telegramm eines Samariters des Roten Kreuzes, der Dienst in der Gefechtslinie hatte, an das Zentralbureau in Frankfurt a. M., fiel der Prinz Ernst von Meiningen, den Säbel in der Faust, an der Spitze seiner Truppen. Er erbat sich, von einer Kugel durchbohrt, von dem herbeieilenden Samariter einen Schuß Wasser und übergab ihm einen Zettel aus seinem Feldnotizblock mit folgenden Zeilen: Falle ich auf dem Felde für Deutschlands Ehre, bestattet mich nicht in der Fürstengruft, sondern gemeinsam mit meinen tapfern Soldaten. Setzt ein einfaches Kreuz darauf, dies genügt für Deutschlands Ehre.

— **Auszeichnungen für Flieger.** Berlin, 14. Sept. Die Fliegerleutnants Georg Göß und Franz Gail von der Fliegerstation Schleißheim haben wegen besonderer Verdienste das Eisene Kreuz erhalten. Oberleutnant Erich Leonhardt vom badiischen Grenadier-Regt. Kaiser Wilhelm 1. ist ebenfalls durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Oberleutnant Leonhardt wurde von feindlichen Fliegern beschossen, doch gelang es ihm trotz einer Schußwunde, seinen Begleiter und sich bei dem tollkühnen Fluge in Sicherheit zu bringen.

— **Niede Hachbach, 15. Sept.** Zum zweitenmal verwundet wurde ein Sohn des Herrn Hauptlehrers Schaps von hier, der als Einjähriger ins Feld gerückt ist. Während er anfangs des Krieges einen Streifschuß am Kopf erhielt und bald wieder mit eintrug, hat ihn jetzt ein Granatsplitter getroffen und am linken Arm schwer verletzt. Der Verwundete langte mit einem größeren Transport Verwundeter am Freitag Abend in Beydorf an.

— **Berlin, 15. Sept.** Wie die Neue Politische Korrespondenz mitteilt, wurde der Präsident des Reichsmilitärgerichts, Graf Mirbach, der durch einen Schuß in den Oberarm verletzt wurde, nach der Heimat gebracht. Er empfing hier durch eine Kabinettsordre mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse (Graf Mirbach besitzt vom Feldzug 1870, den er als junger Offizier mitmachte, das

Eiserne Kreuz 2. Klasse) die Bestimmung, daß er zunächst die Funktionen des Reichsmilitärgerichts wieder zu übernehmen habe.

— **Die „Bosnische Zeitung“** meldet aus Vabenhäusen: Erbgraf Jagger-Babenhäusen, der beim Gardeforps steht, hat bei einem Patrouillenritt mit 20 Mann eine ganze englische Schwadron gefangen genommen.

— **Unter dem Verdacht der echten Pocken** sind gestern die Mutter des Schlächtermeisters Glabizweski aus der Stallschreiberstraße und das zweijährige Kind des Schlächters auf Anordnung des Kreisarztes dem Rudolf Virchow-Krankenhause zugeführt worden. Alle erforderlichen Maßnahmen, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhüten, sind getroffen worden.

— **Gegenüber einem hier auftretenden Gerücht**, daß in Königsberg und den benachbarten Gebieten Ostpreußens die Cholera ausgebrochen sei, ist zuständigerseits festgestellt worden, daß bis jetzt weder in der Stadt noch im Regierungsbezirk Königsberg Fälle von Cholera vorgekommen sind. Auch in den an den Bezirk Memel grenzenden russischen Gebieten herrscht keine Cholera.

— **(WTB) Das „Berliner Tageblatt“** meldet aus Stolbembünde: Ein Riesenfeuer zerstörte gestern einen großen Getreidesilo, worin 75000 Zentner Getreide lagen.

— **Der Kassenbote Bebell**, der vor zwei Jahren der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse in der Dortheimstraße 120000 Mark unterschlagen hat und geflüchtet war, hat das Untersuchungsgefängnis Moabit aufgesucht und sich selbst gestellt. Nach seiner Flucht hatte er sich in Deutschland, Italien und Frankreich unstetig und flüchtig umhergetrieben. In Lyon erreichte ihn die Nachricht von dem Ausbruch des Krieges. Darauf ist Bebell — immer nach seinen Angaben — nach Chamonal in der Schweiz geflüchtet, verlor aber hier angeblich bei einer Schlägerei zwischen Franzosen und Deutschen seine Handtasche mit einem Inhalt von über 80000 Mark. Dann fuhr er über Zürich, Augsburg und Leipzig nach Berlin und stellte sich, mit dem Rucksack auf dem Rücken, dem Untersuchungsrichter zur Verfügung.

— **Mannheim, 14. Sept.** Der Plan der Heimbringung der Leiche des Reichstagsabgeordneten Dr. Frank vom Feindesland nach Mannheim, der von einer Abordnung der Mannheimer sozialdemokratischen Partei Ausgang voriger Woche versucht wurde, war nach der „Mannh. Volksstimme“ nicht von Erfolg begleitet. Die militärischen Operationen gestatten vorerst noch nicht an die Ausführung des Planes heranzutreten. Das sozialdemokratische Blatt anerkennt gerne und dankbar das große Entgegenkommen, das die Militärbehörden sowohl in Berlin wie in Karlsruhe und auf den Stationen für die Ausführung des Planes bekundeten.

— **Budapest, 14. Sept. (WTB)** Bei den Ausbesserungsarbeiten an der Kettenbrücke riß das Seil eines Kranes, mit welchem ein mehrere Zentner schweres Eisenstück in die Höhe gehoben werden sollte. Das in die Tiefe fallende Eisenstück durchdrang einen Teil des Holzgerüsts, wobei von den dort beschäftigten Arbeitern sechs schwer und viele leicht verletzt wurden.

— **Die deutschen Barbaren.** Aus einem Feldpostbrief wird der „Tägl. Rundsch.“ in Berlin folgende Episode mitgeteilt: „Die 8. Kompanie lag am 20. August bei Doncker am Bahndamm in der Nähe eines Wärterhauses, das im feindlichen Artilleriefeuer stand. Das Haus fing an zu brennen, und man hörte Kindergeschrei von unten. Sofort laufen einige Soldaten ins Haus, stürmen in das obere Geschloß, ergreifen die Kinder und springen, da der Ausgang nach unten nicht mehr möglich, vom brennenden Dach herunter. Die Mutter ist so entsetzt und verzweifelt, daß sie in die Waas springt, welche unmittelbar am Hause vorüberfließt. Sofort springt ein Soldat nach und rettet sie.“

— **Das sind die deutschen Barbaren!**

— **Eine saubere Geschichte.** Die „Nowoje Wremja“ vom 3. September schreibt über die Ausrüstung der deutschen Kriegsschiffe: „Bei der Untersuchung des deutschen Kreuzers „Magdeburg“ stellte sich ein interessanter Umstand heraus, der auf die Behandlung in der deutschen Marine schließen läßt. In jeder Offizierskammer fand sich eine Lederne Peitsche, Handgriff 25 Zentimeter und neun Riemen von 30 Zentimeter Länge, auf den Griff ist A. M. (Kaiserliche Marine) und der Name des betreffenden Offiziers eingestempelt. Diese Peitschen zeigen das Merkmal eines sehr häufigen Gebrauchs; besonders abgenutzt ist die des 1. Offiziers, der ja nach dem Charakter seiner dienstlichen Tätigkeit am meisten mit den unteren Chargen der Besatzung in Berührung kommt.“ — Daß die Russen kein Verständnis für Reinigung der Uniformen haben und bei den Mopspeitschen von sich selbst auf andere schließen, ist nicht weiter erstaunlich.

— **Französische Urteile über die deutschen Soldaten.** Einem Korrespondenten der „Turiner Stampa“ gegenüber hat sich ein französischer Divisionsgeneral mit großer Anerkennung über die deutschen Truppen geäußert: „Was für ein Feind!“ rief der General aus, „beim Tagesanbruch ist es nur eine dünne Schützenlinie, aber schon mittags bildet diese Linie eine starke Verschanzung voller Soldaten. Was wir uns nicht erklären können, ist die wunderbare Widerstandsfähigkeit der deutschen Truppen. Die Deutschen ziehen sich in gerader vorbildlicher Weise zurück, indem sie den Helmen mit haben, keinen Schuß abzugeben, um die Munition zu sparen. Wir werden jedenfalls noch lange und große Mühe haben, sie zu besiegen.“ Auch der „Figaro“ schreibt: Der Rückzug der Deutschen erfolgte in gerader klaffender Ordnung. Auch dieses Blatt nimmt an, daß die Kämpfe noch sehr lang dauern werden.

— **Die Feldgrauen.** Ein hübsches Wortspiel, das aber eine ernste Wahrheit enthält, hat die neue feldgraue Uniformierung des deutschen Heeres mit sich gebracht. Auf Grund der Berichte gefangener Franzosen, daß sie während des Gefechtes nie recht gewußt hätten, wo sich die in Deckung liegenden deutschen Truppen befanden, da sich die Uniform vom Erdboden nicht abhob, entstand das Wortspiel: „Die Feldgrauen verbreiten im Feld Grauen!“

— **Frankfurt, 14. Sept. (Marktbericht.)** Weizen hief. 25,00—25,50 Mk. (vorig. Montag 24,50—25,00 Mk.), Roggen hief. 21,50—22,00 Mk. (21,25—21,50 Mk.), Gerste Wetterauer 21,00—22,00 Mk. (21,00—21,50 Mk.), Hafer 22,90—23,40 Mk. (23,00—23,50 Mk.). — Der heutige Viehmarkt war besetzt mit 398 Ochsen, 864 Färsen und Kühe, 462 Kälber, 103 Schafe und Hammel, 2554 Schweine. Es stellten sich die Preise für den Zentner Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen 1. Qual. 94—98 Mk., 2. Qual. 85—90 Mk., Färsen und Kühe 1. Qual. 82—86 Mk., 2. Qual. 74—84 Mk., Kälber 1. Qual. 83—86 Mk., 2. Qual. 75—81 Mk., Schafe und Hammel 1. Qual. 96 Mk., Schweine 1. Qual. 58—60 Mk., 2. Qual. 57—59 Mk.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 17. Sept.: Heiße aufsteigend und höchstens strichweise noch leichte Regenfälle, tagsüber etwas wärmer.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Weidenbach.

Wegen anderweitigem Unternehmen beabsichtige ich mein Wohnhaus, in welchem ein gutgehendes

Lebensmittel-Geschäft

nebst Milchhandlung

betrieben wird, zu verpachten.

Heinr. Schaefer, Dillenburg, Hauptstrasse 30.

Rote Kreuz-Lose

zum Besten verwundeter und erkrankter Krieger

à Mk. 3,30. 15997 Geldgew.

Ziehung 30. Sept. bis 4. Okt.

Haupt-Gewinn 100000 50000

25000 Mk. bares Geld.

Gothaer Lose à 1 Mk.

Beide Lose mit Listen 5 M.

(Porto 10 Pfg. jede Liste 20 Pfg.)

versend. 60000-Kollekte

H. Doecke, Kreuznach.

Tomaten

eingetroffen, per Bld. 20

10 Bld. Mk. 1,50.

H. Cramerding Wm.

Pa. Speisewiebel

haltbare Winterware, per

4 Mk. empfiehlt

Heinr. Pracht.

Scharfer Hofhund

und eine Partie junger

Sühner

wegen Abreise sofort zu

kaufen. Bloch, Niederich.

Deutsch. Schäferhund

(Wolfshund), raserrein, 16

wachsam, zu verkaufen.

Schramm, Saiger.

Bahnstraße 12.

Junger Mann sucht

möbliertes Zimmer

wenn mögl. mit Kost. Schriftl.

Ang. u. K. L. 2860 an

Geschäftsstelle.

Wohnung

4 Zimmer, Küche u. Bad

zu vermieten.

5 Marktstrasse 5.

Kirchliche Nachrichten.

Dillenburg.

Mittwoch, den 16. September

abends 8 1/2 Uhr:

Andacht.

Lied: 288 B. 7 u. 8.

Kollekte

Herr Pfarrer Fremdt.

Neue und gebrauchte Fahrräder

in großer Auswahl sehr billig bei

Fahrradhaus Schönan, Saiger.

Bei dem Vaterländischen Frauenverein gingen durch Frau Pfarrer Ende, in der Gemeinde Sinn gesammelt 156 Mk. ein. Der Rechner: Sachs, Pfr.

Für die Verwundeten bekam ich Spiele von Frau Derbach, Herrn Wilt, Städter, Herrn Kaufm. G. Schumann, Frau Geverberat Jädel, Herrn Lehrer Sauer und Sechshelden. Herzlichen Dank!

Zur Empfangnahme weiterer Spiele wie auch Briefpapier und Bleistifte ist gern bereit Conrad, Pfarrer.

An Spenden für das Rote Kreuz sind weiter eingegangen und an den Herrn Schatzmeister Gail abgeführt worden: Von verschiedenen Einwohnern Oberbachs 12 Mk., von Ungenannt in Breitscheid 5 Mk., von Ungenannt in Niederscheid 50 Mk., von Herrn Bürgermeister Hofmann daselbst: Erlös aus dem Verkauf von Manuskripten eines von ihm verfassten Gedichts 25,60 Mk., von Gemeindevorsteher in Offenbach 193,50 Mk., von Kriegerverein daselbst 40 Mk., von Herrn Jagdpächter aus Düsselroth 20 Mk., von den Gemeindevorsteher in Ederndorferoth 90 Mk., von den Gemeindevorsteher in Ederberg 100 Mk., von Ranzengrüner Spar- und Darlehensverein 30 Mk., von der Pflanzfeuerwehr in Breitscheid 82 Mk., von Herrn A. Jost in Allendorf 20 Mk., von Herrn E. Schol in Allendorf 1 Mk., von Herrn G. Hahn in Allendorf 5 Mk., von Ungenannt 5 Mk., Männer- und Jünglingsverein in Donsbach 22 Mk., von verschiedenen Einwohnern in Dillfeld 15,80 Mk., von der Einwohnerschaft in Allendorf 94 Mk., von der Einwohnerschaft in Plammersbach 65,50 Mk., von Herrn Stadtbaurmeister Spies hier 10 Mk., vom Bürgerverein in Oberscheid 29,20 Mk.

Außer den Spenden für das Rote Kreuz werden auch Gaben für die in Bedrängnis gekommenen preußen hier entgegengenommen. Es sind bis jetzt eingegangen: Von Herrn Geheimrat Schmid hier 40 Mk., von Herrn S. Stolte in Herborn 10 Mk., von Frau Schramm hier 100 Mk., von den Ortsbewohnern in Ederroth 30 Mk., Ungenannt in Strassebach 20 Mk.

Weitere Spenden werden erbeten.

Dillenburg, den 15. September 1914.

Die Kreisgemeindefass.

Es gingen freiwillige Spenden ein: Frau Schr. 2 Mk., Paul Richter aus dem Felde heimgeschickt 6 Mk., Fabrikant Hey in St. Margrethen (Schweiz) 20 Mk., Dr. Willemsen 50 Mk., Gemeindevorsteher von Hofen 73,40 Mk., ein Dienstmädchen 3 Mk., Carl Gerhardt und zwei Schüler durch Bürgermeisteramt Sinn 4 Mk., durch Herrn Bürgermeister Triese, gesammelt in Dillfeld 116 Mk., durch Herrn Förster Schumacher-Kolke 20 Mk.

Weitere Gaben erwünscht.

Zweigverein vom Roten Kreuz Gail, Schatzmeister.